Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 16

Artikel: Joh. Jak. Bremi, der gehörlose Naturforscher [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923230

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische
Taubstummen-Zeitung

Herausgegeben von **Eugen Sutermeister** in **Münchenbuchsee.**

2. Jahrgang Nr. 16	Erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland: Fr. 4.20 mit Porto. Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petitzeile. Druck und Verlag der Buchdruckerei **Büchler & Co.**, Bern.	1908 16. August

Ein Morgengang.

Wie ist der Weg so feierstill!
Noch läßt kein Menschenkind sich seh'n;
Ein Hochaltar mir dünken will
Die Flur, so licht und morgenschön.

Die Sonne hebt sich feierlich
Schon hinter blauem Berg hervor,
Als wollt' sie sagen: Freue dich,
Daß sich der Sünde Nacht verlor.

Der Tau erglänzt so rein am Halm:
Wohl wünscht' ich solch ein Herze mir.
Natur stimmt an den Morgenpsalm:
Und ich sollt' beten nicht mit ihr?

Die Blume lacht mich lieblich an,
Mich mahnet leis ihr Frohgesicht:
Der mit dem Schmuck mich angetan,
Wie sollt' er deiner denken nicht?

Ein Vogel leichter Schwingen fliegt
Und schmettert mir ins Ohr das Wort:
Ich sammle nichts und bin vergnügt;
Was müht der arme Mensch sich dort?

Die Winde säuseln mir ums Haar,
Da hab' ich still bei mir gedacht:
Am Ende ist's die Engelschar,
Die Gott zu Winden hat gemacht.

Ich wallte so in tiefem Sinn
Mit Frieden nach der lauten Stadt;
Der stille Weg war mir Gewinn:
Mein Herz da Gott empfunden hat!

Eugen Sutermeister.

Joh. Jak. Bremi, der gehörlose Naturforscher.

(Nach dem „Forscherleben eines Gehörlosen von August Menzel", Zürich 1857, gek. von E. S.)
(Schluß.)

Endlich untersuchte Bremi gern und häufig unter dem Mikroskop (Vergrößerungsglas) sowohl entomologische als botanische Gegenstände, besonders auch Infusorien, (Schleimtierchen, Aufgußtierchen, welche nicht mit bloßem Auge, sondern nur durch ein Vergrößerungsglas wahrgenommen werden können) und versuchte sich auch mit Darstellung mikroskopischer Präparate (chemisch zubereiteter Gegenstand).

Alles das verlangte unablässige Tätigkeit im Hause und im Freien, führte zu vielfachen mündlichen Besprechungen und Korrespondenzen, zum Erkunden und Austausch von Literatur, zu Verpackungen und Versendungen, zu Untersuchungen von Zusendungen, zu wiederholter Ein- und Umordnung in seinen eigenen Sammlungen 2c.

In bezug auf die schriftlichen Arbeiten mag beigefügt werden, daß Bremi gern, schön und geschmeidig, wahr und getreu schrieb; daß ihm,

was er schrieb, leicht aus der Feder floß; daß er sich dagegen gewöhnlich erst nach genauer Prüfung entschließen konnte, seine Arbeiten aus der Hand zu geben, und meistenteils eine Abschrift zurückbehielt. Bezeichnend ist ferner noch, daß er aufs gewissenhafteste jedem das Seine sicherte, fremdes Verdienst hoch anschlug, seine eigenen Leistungen dagegen nach dem strengsten Maßstabe beurteilte und vielfach unterschätzte. — Besuche durchreisender Entomologen waren ihm Feststunden; er widmete ihnen alle zu Gebote stehende Zeit, ward nicht müde im Vorzeigen und Erklären seiner Sammlungen und freute sich herzlich ihrer Mitteilungen; ebenso gab er seinen Freunden und angehenden Entomologen, wenn sie Reisen unternahmen, alle möglichen Anweisungen und Ratschläge, zum Teil auch Sammelgeräte, um ihre Reise für sie und die Wissenschaft nutzbringend zu machen, und sehnte sich dann nach deren Rückkehr, um die Erfolge zu erfahren.

Besonders gern machte er auch Exkursionen mit Freunden; dabei zeigte er in allen Zweigen der Naturgeschichte beachtenswerte Kenntnisse, so daß für die Freunde die Exkursionen äußerst genußreich wurden; da trat auch seine originelle Auffassung der Natur, ihrer Erscheinungen und Erzeugnisse am leuchtendsten hervor.

Inmitten dieser Tätigkeit floß unserm Bremi die Zeit vom Herbste 1843 bis Frühling 1856 ziemlich ungetrübt dahin; im Herbste 1846 ward er von einem Leiden der Harnorgane befallen, welches, obgleich ohne auffallende Folgen noch im gleichen Jahre beseitigt, dennoch später ein gewisses zeitweise eintretendes Gefühl herannahender Altersschwäche im Gefolge hatte und wohl sicher den Grund zur spätern, unaufhaltbar dem Tode entgegenführenden Krankheit legte.

Seinem fröhlichen, harmlosen Sinn entsprach auch Bremis äußere Erscheinung. Von Statur eher klein als groß, im ganzen Wesen einfach, in seinen Gesichtszügen wie in der sonst zwanglosen Haltung nicht ohne den eigentümlichen Ausdruck des Gehörlosen zog er zwar die Aufmerksamkeit des Fremden wohl kaum auf sich, es mußte denn durch seine Sammel- und Beobachtungstätigkeit geschehen; aber aus seinen Mienen sprach Wohlwollen und Freundlichkeit, aus seinem Auge Gemüt und Geist und machten sich im mündlichen Verkehre sofort bemerklich. Seinen Freunden und Bekannten war er stets eine liebe Erscheinung; besonders wenn sie ihn bei seinen Lieblingsgeschäften, ohne daß er es ahnte, beobachten konnten. So fand man ihn z. B. in der wärmeren Jahreszeit regelmäßig etwa um 5 Uhr des Morgens auf der obern Brücke, schwelgend im Anblick der herrlichen Landschaft mit ihrem weit ausgedehnten, spiegelnden See und seinen freundlichen Umgebungen mit den seitlich und im Hintergrunde sich erhebenden Gebirgen. Von hier aus beobachtete er die mannigfachen Wechsel der Beleuchtung und der atmosphärischen Vorgänge, von hier aus versenkte er sein

Auge bis auf den Grund der kristallklaren Limmat, um das Leben im Wasser zu belauschen; von hier aus musterte er aufmerksam die Mauern der Gebäude, Quais und Brücke nach Insekten, um irgend eine Entdeckung oder einen Fang zu machen. Überraschte man ihn bei diesen Geschäften und klopfte ihm unerwartet auf die Schulter, dann kehrte er sich behend um und grüßte mit freundlicher Miene, schüttelte herzlich die dargebotene Rechte und öffnete die Schleusen seines tiefen Gemüts, seiner scharfen Beobachtungsgabe und originellen Anschauung; selbst der Laie wurde durch die feurige Mitteilung erwärmt und mit Interesse für die Gegenstände erfüllt, welche Bremi so mächtig zu begeistern vermochten.

Bremi stand früh auf, ging spät zu Bette und hielt in allen seinen Geschäften eine strenge Ordnung ein; bestimmte Stunden des Werktages waren bestimmten Arbeiten geweiht, die Morgenstunden des Sonntags nach dem Gottesdienste aber dem Besuche seiner intimeren (vertraut, innig) Freunde, der Samstag Abend und Sonntag Nachmittag gänzlich seiner Familie.

Bei dieser Regelmäßigkeit und Genügsamkeit, der häufigen Bewegung, der stets fröhlichen Stimmung und dem Mangel an Nahrungssorgen lag der Gedanke an eine lange Lebensdauer nahe. Diese Hoffnung aber hegten nicht bloß die Seinen und er selbst, sondern alle seine übrigen Freunde, und solche zählte Bremi viele; denn es hatte ihn seine Haltung als Bürger und Mensch und insbesondere seine religiöse Gesinnung mit Vielen verbunden. Zu jeder gemeinnützigen und wohltätigen Bestrebung die Hand reichend, freudig gehoben, wenn er anderer Glück sehen und befördern konnte, verbreitete er auf seinem Lebenswege Segen um sich und sein Haus und erntete ebenso Liebe, wie er sie gesät. Getragen aber wurde diese Liebe, getragen seine ganze Tätigkeit durch seinen Glauben und seine religiöse Gesinnung, welche am reinsten in der Krankheit der letzten acht Lebensmonate zutage trat.

Im Frühlinge 1856 zeigten sich die ersten Andeutungen derselben; schon damals klagte er öfter über Schläfrigkeit, selbst bei Vornahme der interessantesten Beschäftigung; die erhebenden Einwirkungen des Naturlebens gingen zeitweise an ihm vorüber, ohne ihn wie ehedem freudig zu stimmen, eine gewisse geistige und körperliche Müdigkeit bemächtigte sich seiner, und wie von einer Vorahnung ergriffen sprach er hier und da seinen Freunden gegenüber vom Tode; bei einem herrlichen Sonnenuntergange von den Seinen auf die Pracht der Erscheinung aufmerksam gemacht, erwiderte er gleichsam wehmütig: „Es genügt mir nicht mehr.“ Nichtsdestoweniger verharrte er, so lange es noch irgend möglich war, bei der gewohnten Lebensweise, machte noch kleinere und größere Exkursionen, die letzte den 25. Juni, am Tage der Eisenbahneinweihung, auf die hohe Rohne.

Von dieser Zeit an wurde ihm aber das Steigen, selbst im Hause, beschwerlich, daher er das mehrere Treppen über seiner Wohnung gelegene Zimmer, in welchem seine Sammlungen befindlich waren, seltener und nur auf kürzere Dauer besuchte. Unterm 8. August schreibt er: „Jetzt hat mir Gott Feierabend auferlegt und führt mich in Krankheit hinein, um da die noch größern Wunder seiner Gnade kennen zu lernen und darin zu leben."

Nun gesellten sich zu den früheren Leiden Störungen in der Harnentleerung und eine harte Geschwulst im Unterleib, später Mangel der Eßlust, Trockenheit der Zunge und der Mundhöhle überhaupt, Verdauungsbeschwerden, Erbrechen zähen Schleimes und der genossenen Speisen, Abgeschlagenheit und Anschwellungen der Beine. Diese Übel nahmen stetig zu bis zur Zeit der Weinlese, verlangten täglich längeres Verweilen im Bette und gestatteten nur zeitweise Genuß der frischen Luft durch Ausfahren. Da ward durch länger fortgesetzten und genau geregelten Genuß des gärenden Weines die Lebenskraft wieder aufgeregt, und es hatte den Anschein, als ob Bremi sich erholen würde; er gab sich sogar Ende Dezember dem Genusse des fröhlichen Festes, welches zu Ehren des nach langem Sehnen endlich eingetretenen Familienereignisses, der Geburt und Taufe einer Enkelin, veranstaltet wurde, mit seiner ganzen, alle Umgebungen erheiternden Freudigkeit hin. Mit Riesenschritten sanken von da an die Kräfte, es schwand der körperliche Umfang und die Züge des Gesichtes nahmen einen leidenden, greisenhaften Ausdruck an.

Nichtsdestoweniger bewahrte Bremi Geduld, Heiterkeit und Willenskraft und namentlich seine innige Teilnahme an allem und für alle. Trotz der vielfachen Beschwerden keine Klage, kein Mißmut, vielmehr nur Dank und Erkenntlichkeit für jede Linderung, für jede Dienstleistung; nach wie vor dieselbe Mitteilsamkeit, dieselbe Geistesklarheit, kein Versinken in Kleinmut oder müßiges Dahinbrüten. Emsig, soweit es irgend die Kräfte gestatten, liest er täglich die ihm interessanten Schriften, schreibt das ihm zunächst Liegende, setzt insbesondere regelmäßig seine meteorologischen (Meteorologie = Witterungskunde, Wissenschaft von den in der Luft vorgehenden Veränderungen) Notizen fort bis zum 14. Februar, korrespondiert mit seinen entfernteren, intimeren Freunden und nimmt die Besuche der hier lebenden freudig an; wo er noch raten und helfen, Not lindern und erheben kann, da fehlt er auch jetzt nicht.

So ist Bremi auch im Leiden der gleiche und je mehr er seinem Ende sich naht, desto mannhafter und desto größer. Denn noch in der ersten Hälfte des Februar hatte er, wennschon hier und da an den Tod denkend, auf eine längere Lebensdauer gerechnet. Am 19. hatte zwar seine Hand eine Unsicherheit angenommen, daß er selbst über die Entstellung seiner Schriftzüge erschrak. Aber das klare Bewußtsein des nahe bevorstehenden Todes

trat erst am 22. an ihn heran, nachdem er zum letztenmal sein für den Winter bestimmtes Arbeitszimmer besucht, mit Mühe die letzte schriftliche Notiz in sein Tagebuch geschrieben und dann von großer körperlicher Schwäche befallen ward.

Dieses Bewußtsein baldiger Trennung von allem, was ihm hier lieb gewesen, erfüllte ihn allerdings für einige Zeit mit unaussprechlicher Wehmut; aber es erschütterte den gläubigen Mann nur für kurze Momente; dann kehrte die heiterste Ruhe zurück und setzte ihn in den Stand, auf den Moment der baldigen Trennung sich vorzubereiten. Galt ihm doch der Tod als Eingangspforte zu einem bessern Leben, vom Ahnen zum Schauen, vom Forschen zum Erkennen, vom Schein zur Wahrheit. Von dieser Zuversicht durchdrungen tröstet er heitern Mutes die tiefbetrübten Seinen, erteilt ihnen allen den Segen des Gatten, des Vaters; ruhig und gelassen beruft er seine zahlreichen Freunde und Verwandten, höher gehoben und in seinem ganzen Wesen verklärt, nimmt er von allen mit innigem Dank und freundlichem Zuspruch Abschied.

Und nun gedenkt er noch wonnig der vielen Zeugen göttlichen Waltens in der Natur, die er zu sammeln und zu erforschen, der Liebe und Unterstützung, die er dabei zu finden, der tausend und abertausend Freuden, die er durch sie zu genießen oder zu bieten so reichlich Gelegenheit hatte; durch das frohe Bewußtsein treuer Verwaltung beseligt, sagt er auch ihnen ein freundliches Lebewohl.

Die Willensverordnungen über seine Sammlungen, Bücher und Manuskripte (Manuskript = Handschrift, handschriftliche Originalarbeit; original = ursprünglich, eigentümlich, selbständig) beschäftigen ihn in den letzten drei Tagen, nachdem er am Tage vorher, dem letzten, an dem er noch, mit Aufraffung seiner ganzen Kraft, einige Zeit außer dem Bette verweilte, durch Zurücksendung aller ihm anvertrauten Bücher seiner Verbindlichkeiten gegen die Darleiher sich entledigt. Heitern Muts und festen Willens, obschon der körperlichen Schwäche fast erliegend und oft ins Kissen zurücksinkend, führt er dieses Werk zu Ende; wahrlich ein schweres Werk für einen Mann, der in den letzten Nächten nur wenig Ruhe und keinen Schlaf mehr gefunden. Nichtsdestoweniger teilt er dem herbeigerufenen Freunde täglich mit Aufopferung einer Stunde die letzten Willensäußerungen mit und überträgt ihm die Sorge für deren getreue Ausführung; seligen Blickes dankt er nach der Vollendung auch dieser Aufgabe dem tiefergriffenen Freunde und richtet an ihn die herzliche Bitte, ihn noch einmal im Leben am gleichen Abend zu besuchen. Es war die letzte Bitte an den Freund, das letzte Sehen von Auge zu Auge. Nach der Entfernung wünschte der Kranke von der gewaltigen Aufraffung Erholung durch Ruhe; diese Ruhe aber sollte der Vorläufer des Todes sein, denn vor der verabredeten

Frist war Bremi am 27. Februar 1857 gegen 4 Uhr des Abends entschlafen, nachdem er kurz zuvor vollen Bewußtseins mit gefalteten Händen noch einmal hienieden lobpreisend dem Herrn seine Seele empfohlen. Heiter und ruhig, wie die Züge des Lebenden, so waren auch die Züge des Toten.

Zürich hat in Bremi einen seiner besten Bürger, einen Mann in der ganzen Bedeutung des Wortes, in wissenschaftlicher Hinsicht eine Zierde verloren. Sein Andenken, immerfort rege erhalten durch das kostbare Vermächtniß an seine Vaterstadt, durch seine unvergleichliche biologische Sammlung, wird wahrlich in Ehren bleiben!

Nachtrag des Redaktors: 14 Jahre nachher veröffentlichte auch der Sohn Bremis dessen Lebensgeschichte in einem 349 Seiten zählenden Buch unter dem Titel: **Das durchstochene Ohr,** (bei C. J. Spittler in Basel). Diese sonderbare Überschrift hat ihren Ursprung sowohl in einem Bibel- als Liedervers. Der Bibelspruch heißt: „Spricht aber der Knecht: Ich habe meinen Herrn lieb, so halte ihn sein Herr an die Türpfosten und durchbohre seine Ohren mit einem Pfriemen, und er soll sein Knecht sein ewig." (2 Mose 21, 56). Der Liedervers aber ist aus dem „Brüdergesangbuch" und lautet:

„Hier hast du beides, Aug' und Ohr,
Das Aug' erleuchte mir;
Die Ohren aber, die durchbohr'
An deiner Gnadentür'."

Man sieht denn auch auf dem interessanten Titelbild des obgenannten Buches neben allerlei „naturforscherlichen" Sachen auch ein, von einem Pfeil durchbohrtes Ohr. In damaliger Zeit versinnbildlichte man alles gerne, heutzutage aber wäre es unmodern. — Wir haben die vorstehende Biographie gedruckt zur Ermunterung und Nacheiferung der Leser, und um zu zeigen, wie man auch die Schranken eines Gebrechens siegreich überwinden kann.

Wildschweine.

Die Wildschweine führen ein ganz anderes Leben als unsere Hausschweine und sind auch bedeutend größer und dunkler. Aber von Nahrung nehmen sie auch alles, was sie bekommen können: Vögel, Eier, Würmer, allerlei Gras, Kraut, Früchte, ja sogar Aas verschmähen sie nicht. Auch lebende Tiere greifen sie an. Das weibliche Wildschwein, welches „Bache" oder „Sau" genannt wird, (das männliche heißt „Eber" oder „Keiler") bringt den „Frischlingen", den Jungen, oft bis 12 an der Zahl, Eicheln oder Buchnüsse und dgl. und bereitet ihnen ein Nest aus Laub und Moos im tiefsten Dickicht des Waldes, weit entfernt von der übrigen Schweinegesellschaft: denn der Eber hat manchmal die Kleinen buchstäblich „zum Fressen lieb".

Während den ersten Lebenstagen liegen die „Frischlinge" ganz still, laufen aber schon nach 8 Tagen der Mutter nach. Sind sie so weit erstarkt, daß sie sich selbst ihrer Haut wehren können, so siedelt Mutter „Bache" mit ihnen zu der übrigen Schweinegesellschaft über, zum „Rudel", wie die Jäger sagen. Diese Borstentiere führen nämlich ein geselliges Leben und wohnen gerne dicht beisammen in einem sogenannten „Kessel", d. h. in einem tiefen Loch, das sie selber ausgehöhlt haben.